

Leben

IM
ERZBISTUM
BAMBERG

Ein Magazin der katholischen Kirche

Berufung im Beruf

Jobs in der Kirche

Lebensweisheiten

Ratschläge aus dem
Caritas-Pflegezentrum

*Du bewegst
die Welt*

Doppelinterview

*Glaube wächst
in Gemeinschaft*

Erzbischof Gössl und
Regionalbischöfin
Sachs



04

Zwischen Anpfiff und Amen

Bayern-Cup der Ministrantinnen und Ministranten



Liebe Leserinnen und Leser,

wir leben in einer neuen Zeit der Krisen, Kriege und Konflikte. Als einzelner Mensch kann man sich da schnell ohnmächtig fühlen. Angesichts der zahlreichen Negativschlagzeilen, die täglich über unsere Bildschirme flimmern, darf man es niemanden übelnehmen, wenn er den Kopf in den Sand

stecken möchte. Eine solche Reaktion ist verständlich – und doch hilft Resignation nicht weiter.

Wenn Despoten um Schicksale und Menschenleben pokern oder Klimaziele aus Rücksichtslosigkeit wackeln, dann ist es heute wichtiger denn je, sich zu positionieren und Gegenbeispiele zu liefern. Selbstverständlich kann niemand von uns eigenhändig den Ukraine-Krieg beenden oder den Klimawandel stoppen – aber wir können Nächstenliebe säen. Nächstenliebe, die ansteckend ist. Nächstenliebe, die womöglich dazu führen kann, dass Entscheider künftig andere Entscheidungen treffen und dass Hass, Gewalt und Konflikte sich nicht weiter mehren.

Dieser Grundgedanke spiegelt sich in unserem diesjährigen Motto im Erzbistum Bamberg wider. „Du bewegst die Welt“ lautet der Leitspruch, der Anfang des Jahres von Erzbischof Herwig Gössl ausgerufen wurde und der auch groß auf der Titelseite dieses Magazins steht. „Ein Mensch kann die Welt zum Guten bewegen, wenn er sich von Gott führen und von der Liebe leiten lässt“, sagte der Erzbischof hierzu. Eine noch so kleine Geste könne die Welt tatsächlich anders aussehen lassen – und sei es nur für einen einzelnen Menschen. In diesem Sinne kann also jede und jeder von uns die Welt bewegen, in der Familie, in der Gemeinde, am Arbeitsplatz, im Kleinen wie im Großen.

Als Beispiel für jemanden, der beherzt gehandelt und damit ein Stück weit die Welt bewegt hat, stellen wir Ihnen in diesem Heft den Salesianerpater Rudolf Lunkenbein vor (S. 18). Der gebürtige Oberfranke hat sich als Missionar mit Leib und Seele für die Rechte indigener Völker in Brasilien eingesetzt. Für ihn und seinen Weggefährten Simão Bororo laufen derzeit – fünfzig Jahre nach ihrem gemeinsamen Martyrertod – aussichtsreiche Seligsprechungsverfahren.



06

Priester, Religionslehrerin und Co.

Interviewreihe zu Berufen der Kirche



08

Klänge für das Klima

Musizieren im Zeichen von „Laudato si“

Dass man nicht unbedingt weit reisen oder sein Leben riskieren muss, um die Welt zu bewegen, verdeutlichen die etwa 30.000 Personen, die in unserem Bistum im kirchlichen Ehrenamt aktiv sind. Von ihnen werden Gottesdienstangebote für Kinder erarbeitet, Sozialläden und Kleiderkammern betrieben oder Seniorenkreise organisiert. Engagement wie dieses verdient Anerkennung und Wertschätzung. Dem hat sich seit mittlerweile 25 Jahren die Stiftung für das Ehrenamt verschrieben (S. 22).

Auch mit der täglichen Arbeit kann man Welten bewegen – etwa in einem der kirchlichen Berufe, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen (S. 6). Die ganz persönliche Glaubenswelt kann bewegt werden durch die katholischen Sakramente, über die wir eine Übersicht geben (S. 10). Und darüber, was momentan die Welt unserer christlichen Kirchen vor Ort bewegt, sprechen Erzbischof Herwig Gössl und die evangelisch-lutherische Regionalbischöfin Berthild Sachs im Interview (S. 14).

Zu guter Letzt möchte ich Sie auf unsere Serie „Lebensweisheiten“ hinweisen (ab S. 13), in der wir Seniorinnen und Senioren aus Caritas-Pflegeheimen befragt haben, was ihr Leben und ihre Welt bewegt hat. Als wir vor Ort waren, meinten viele von ihnen, es interessiere doch sowieso niemanden, was sie da von früher erzählen. Ich hoffe sehr, dass wir mit den Seiten in diesem Heft das Gegenteil beweisen und ihnen aufzeigen können, dass sie auch im betagten Alter noch die Welt bewegen können – durch ihre Worte und ihre Botschaften.

Aber nun: Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Dominik Schreiner

Chefredakteur



10 Spürbare Beziehung zu Gott Sakramente einfach erklärt



18 Pater Rudolf Lunkenbein Ein Hoffnungsträger aus Oberfranken



14 Mut zur Veränderung Erzbischof und Regionalbischöfin im Interview



22 Anerkennung für das Ehrenamt Stiftung schenkt Wertschätzung

Inhalt

Menschen

- 04 Mehr als nur Tore**
Wie ein Fußballturnier Wettkampf, Glaube und Gemeinschaft verbindet
- 08 Schöpfungskonzert**
Bistumsband lässt Protest, Dankbarkeit und Hoffnung erklingen
- 16 Star Wars in der Kirche**
„Möge die Macht Gottes mit dir sein!“
- 18 Bald ein Seliger aus dem Erzbistum Bamberg?**
Wie Pater Lunkenbein einem indigenen Volk in Brasilien neuen Lebensmut gab
- 22 Kuchen, Zeltlager, Bastelarbeiten**
Stiftung zeichnet ehrenamtliche Gruppen für ihr Engagement aus
- 24 „Mit Respekt und Stolz“**
Carola Di Maria ist seit Anfang des Jahres Mesnerin im Bamberger Dom

Gefällt Ihnen das „Leben“-Magazin? Haben Sie Anregungen oder Hinweise? Wir freuen uns auf Ihr Feedback! Schreiben Sie uns gerne per E-Mail an leben@erzbistum-bamberg.de oder **per Post** an die Redaktion „Leben im Erzbistum Bamberg“, Domplatz 2, 96049 Bamberg.

Titelthemen

- 06 Kirche als Arbeitgeberin**
Welche vielfältigen Berufsbilder es im Erzbistum gibt
- 13 „Zusammen geht was“**
Seniorinnen und Senioren geben ihre Erfahrungen weiter
- 14 „Glauben soll sichtbar und lebendig sein“**
Erzbischof Gössl und Regionalbischöfin Sachs über die Zukunft der Kirche

Buntes

- 10 Zeichen der Nähe Gottes**
Was es mit den Sakramenten in der katholischen Kirche auf sich hat
- 20 Kreuzworträtsel**
Beantwortet unsere Fragen rund um Pater Lunkenbein
- 26 Pastorale Orientierungen**
Bistumsprozess „Entscheiden und Handeln“ schreitet weiter voran
- 27 Termine**
Veranstaltungstipps aus dem Erzbistum

ZWISCHEN Anpfiff UND AMEN

Beim Bayern-Cup der Ministrantinnen und Ministranten lieferten sich 13 Fußballmannschaften aus dem ganzen Freistaat spannende Spiele – und zeigten, dass es dabei um weit mehr geht als nur Tore. Eindrücke von einem Turnier, bei dem Wettkampf, Glaube und Gemeinschaft Hand in Hand gingen.

Turnschuhe quietschen über den Hallenboden in Baiersdorf bei Erlangen. Während die ersten Teams sich warmspielen und über Taktiken diskutieren, begrüßen sich vor den Umkleidekabinen alte Bekannte. 13 Mannschaften aus ganz Bayern sind an diesem Samstag im März zusammengekommen. Der Clou: Bei dem Ganzen handelt es sich um ein Fußballturnier von „Minis“ für „Minis“ – den Bayern-Cup der Ministrantinnen und Ministranten.

„Der Teamgeist ist das, was Fußball und Glauben verbindet.“

Gerd Richard Neumeier

„Ohne all diese helfenden Hände wäre das Turnier nicht möglich gewesen.“

Tobias Bienert

„Der Teamgeist ist das, was beides verbindet – den Fußball und den Glauben“, sagt der Bamberger Diözesanjugendpfarrer Gerd Richard Neumeier und blickt durch die Halle, in der gerade ein neues Spiel angepfiffen wird. „Gemeinsam etwas anpacken, aufeinander achten, füreinander einstehen“ – was für den Ministrantendienst in der Sakristei gelte, sei hier auf dem Spielfeld genauso spürbar, so Neumeier.

Tatsächlich erinnert so manches an vertraute Szenen: Wenn sich die Teams vor dem Spiel im Kreis versammeln, einander auf die Schultern klopfen und sich einschwören, hat das fast etwas von der Gemeinschaft am Altar. Ein kurzer Blick, ein stilles Nicken – eingespielte Abläufe, die viele hier aus einem anderen Kontext kennen.

61 Tore fallen an diesem Samstag – immer wieder brandet Jubel auf, es schallen Anfeuerungsrufe und Getrommel durch die Halle. Natürlich sei da auch Ehrgeiz im Spiel und es könne unweigerlich „auch mal etwas härter zur Sache gehen“, sagt Tobias Bienert, Referent für Ministrantenpastoral im Erzbistum Bamberg. „Bei den Fouls, die ich gesehen habe, waren die Beteiligten aber sofort da, haben aufgeholfen und sich entschuldigt.“ Fair Play und Nächstenliebe sind hier mehr als nur Schlagwörter. Getreu dem Motto „Wenn dir einer auf das rechte Schienbein tritt, dann

Auf den ersten Blick ist es ein Turnier wie viele andere: schnelle Pässe, Raunen auf den Tribünen, enttäuschte Blicke nach knapp verfehlten Chancen. Doch wer genauer hinsieht, merkt schnell, dass es hier um mehr geht als nur Tore und Tabellenplätze.



„Am wichtigsten ist, dass man mit Freunden spielt und neue Freunde kennenlernt.“

Julian (14)

halt ihm auch das andere hin“ bleibt es bei Lappalien. Eine gewisse Rivalität gehört zwar immer auch zum Wettkampf dazu, aber hier wirkt sie spielerisch und wohlwollend, nicht verbissen.

Julian, 14 Jahre alt, steht nach dem Halbfinale an der Seitenlinie, die Haare verschwitzt, die Wangen gerötet. Hinter ihm jubeln seine Mitspieler, doch er ist erstaunlich gelassen. „Es ist ja keine Weltmeisterschaft“, sagt er und grinst. Natürlich wolle man gewinnen, klar. Und seine Mannschaft aus Bubenreuth im Erzbistum Bamberg wird es am Ende tatsächlich schaffen, ihren Titel bei den Junioren zu verteidigen. „Am wichtigsten ist aber, dass man mit Freunden spielt – und neue Freunde kennenlernt. Wenn man dann auch noch gewinnt, ist das natürlich der Jackpot.“

Während auf dem Platz gekickt wird, läuft im Hintergrund alles wie am Schnürchen – dank rund 40 ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer. An einem Stand wird Kaffee ausgeschenkt, Kuchenstücke wandern über die Theke – eine Ministrantengruppe aus der Gastgeberpfarrei St. Josef Baiersdorf organisiert den Verkauf in Eigenregie. Am Rand des Spielfelds behalten die Malteser als Notfallsanitäter das Geschehen im Blick, Schiedsrichter sorgen für Ordnung, Mitglieder des Bamberger Ministranten-Arbeitskreises koordinieren Abläufe. „Ohne all diese helfenden Hände wäre das Turnier schlicht nicht möglich gewesen“, sagt Ministranten-Referent Bienert.

Ein Blick auf die Ergebnisse: Bei den Junioren sichert sich Maria Heimsuchung Bubenreuth (Erzbistum Bamberg) mit einem 2:0-Sieg den ersten Platz. Zweiter wird St. Michael Mettenheim (Erzbistum München), Platz drei geht an die Pfarreiengemeinschaft Weilheim (Bistum Augsburg). Bei den Senioren setzt sich der



Fußballturniere, Ministrantenwallfahrten, Workshops und Gemeinschaft: Zum Ministrantendienst gehört noch viel mehr als nur das Weihrauchschwenken.

Wer mit dem Gedanken spielt, selbst Ministrantin oder Ministrant zu werden, kann auf der Homepage unserer Minis im Erzbistum Bamberg vorbeischaun und sich über die zahlreichen Angebote informieren – beispielsweise durch einen Blick in das aktuelle Jahresprogramm:

www.minis-im-erzbistum.de/wir-ueber-uns/Jahresprogramm

Pfarrverband Fürstenzell (Bistum Passau) im Finale mit 3:1 gegen St. Peter und Paul Großostheim (Bistum Würzburg) durch. Den dritten Platz belegt das Team aus dem Dekanat Ingolstadt (Bistum Eichstätt).

Als am späten Nachmittag die letzten Spiele abgepfiffen, die Sieger geehrt und das Schlussgebet gesprochen sind, beginnt sich die Halle zu leeren. Taschen werden gepackt, Trikots verstaut, letzte Gruppenfotos gemacht. Neben Urkunden und Medaillen nehmen die Teilnehmenden vor allem Begegnungen mit Gleichgesinnten und gemeinsame Erlebnisse mit nach Hause. Für viele der fußballbegeisterten Ministrantinnen und Ministranten beginnt vermutlich schon jetzt das Warten – darauf, dass der Ball wieder rollt, beim nächsten Bayern-Cup 2027 im Bistum Regensburg.

PRIESTER

Daniel Bittel

Priester verkünden die Botschaft Jesu in Predigt und Katechese. Sie feiern die Eucharistie und spenden die Sakramente. Sie leben in einer persönlichen Jesusbeziehung, gestalten Seelsorge und übernehmen Leitungsfunktionen.

„Seelsorger sein zu wollen, auch Lehrer und natürlich Zuhörer und Begleiter der Menschen, deshalb bin ich Priester geworden.“



PASTORALREFERENTIN

Anna Schreiber

Für Pastoralreferentinnen und -referenten steht die konzeptionelle Gestaltung der Seelsorge im Mittelpunkt. Sie begleiten Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen, gestalten kirchliche Angebote, feiern Gottesdienste und entwickeln pastorale Konzepte weiter. Ihr fünfjähriges universitäres Magister-Theologiestudium befähigt sie, Verkündigung, Leitung und geistliche Begleitung zu verbinden – in enger Zusammenarbeit mit anderen pastoralen Diensten.

„Mein Beruf ist wie eine lebenslange Entdeckungsreise, auf der es nie langweilig wird. Und ich darf jeden Tag über Menschen ganz viel lernen, über Gott und mich selbst.“

Nachgefragt

Innerhalb der katholischen Kirche gibt es vielfältige Berufungen und Berufe. In einer Videoreihe geht Rafael Derfuß von der Diözesanstelle Berufe der Kirche den Fragen nach: Was motiviert dich, jeden Morgen zur Arbeit zu gehen? Wie hast du deinen Beruf, deine Berufung gefunden? Wer sind die Menschen, die im Erzbistum Bamberg arbeiten, und was steckt hinter ihren Diensten? Über die QR-Codes geht es zu den Videos.



ERZIEHERIN

Kathrin Schmitt

Erzieherinnen und Erzieher arbeiten vor allem in Kindertageseinrichtungen (z. B. Kindergarten, Hort) und sind in der Jugendhilfe tätig. Sie fördern und begleiten die Erziehung, Bildung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Sie vermitteln christliche Werte.

„Das Faszinierendste an dieser Arbeit ist, dass die Kinder immer wieder unvoreingenommen in den Tag starten und wir Werte wie Wertschätzung und Nächstenliebe vermitteln können.“

JUGENDBILDUNGS-REFERENTIN

Theresa von Plettenberg

Bildungsreferentinnen und -referenten sind verantwortlich für die Planung und Durchführung von Kursen, Workshops und spirituellen Angeboten. Sie entwickeln Lehr- und Arbeitsmaterialien und passen diese an die Anforderungen ihrer spezifischen Zielgruppe an. Mit dazu gehören häufig auch Projektkoordination, Öffentlichkeitsarbeit und Netzwerkpflge.

„Während ich junge Menschen dabei begleite, wie sie ihre Persönlichkeit entwickeln, wachse auch ich immer noch mit.“



GEMEINDEREFERENTIN

Lena Neidlein

Für Gemeindereferentinnen und -referenten steht die Arbeit mit Menschen aller Generationen im Mittelpunkt. Ihr dreijähriges Fachhochschulstudium der Religionspädagogik qualifiziert sie, das Gemeindeleben durch Religionsunterricht, Seelsorge, Bildungs- und Freizeitangebote, Katechesen sowie das Feiern von Gottesdiensten zu prägen.

„Wir in der katholischen Kirche haben viele schöne Rituale, und ich finde es immer schön, diese mit den Menschen auszuprobieren.“



RELIGIONSLEHRERIN

Maria Schmid

Katholische Religionslehrerinnen und -lehrer sind Anlaufstelle für Fragen nach Gott und nach dem Woher, Wozu und Wohin des Lebens. Sie eröffnen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich lebensbedeutsames Grundwissen über religiöse Themen und den katholischen Glauben anzueignen und sich damit auseinanderzusetzen. Die Religionslehrkräfte im kirchlichen Dienst sind meist an Grund-, Förder- und Mittelschulen eingesetzt.

„Mich begeistert es total, dass ich meinen Glauben und meine Erfahrungen mit Gott mit den Kindern teilen darf und ihnen dabei helfen kann, eigene Erfahrungen zu machen.“



BERUFE DER KIRCHE



DIAKON

Burkhard Farrenkopf

Diakone stehen Menschen in Notlagen als Seelsorger zur Seite. Sie üben besondere Dienste im Gottesdienst und in der Feier der Sakramente aus. Sie geben Zeugnis von Jesus in der Kirche und darüber hinaus.

„Ich arbeite als Diakon im Hauptberuf, und gleichzeitig gibt es Diakone mit Zivilberuf. (...) Mich motivieren die Menschen und Situationen, denen ich am Tag begegne.“



ORDENSFRAU

Schwester Anne

Ordensfrauen und Ordensmänner gehören zu einer spirituellen Gemeinschaft, die Gott sucht und findet. Darin leben sie nach dem Beispiel Jesu in Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit. Sie verbinden Berufung und Alltag – oft auch mit einem Zivilberuf.

„Ein Ruf Gottes trifft mich. Ich antworte darauf. Das ist meine Antwort der Liebe. Es ist ein Sein: Ich soll bei Jesus sein, mit ihm ganz innig verbunden. Aus diesem Sein kommt das Tun.“



VERWALTUNGSLEITER

Max Dollinger

Verwaltungsleitungen übernehmen die wirtschaftliche und organisatorische Steuerung eines Seelsorgebereichs, dadurch entlasten sie die Seelsorgerinnen und Seelsorger vor Ort. Sie tragen Verantwortung für Finanzen, Personal und Verwaltungsprozesse, beraten die Kirchenverwaltungsvorstände und begleiten Bau- und Entwicklungsprojekte.

„Fähige BWLer finden ihren Platz in der Kirche und können Gutes bewirken.“

Klänge für das Klima

Protest im Auftakt, Hoffnung im Schlussakkord: Unter dem Motto „Gehen wir singend voran!“ verbinden die Schöpfungskonzerte der Bistumsband „Sinnergie“ Popmusik mit päpstlichen Impulsen aus der Enzyklika „Laudato si“. In Stegaaurach wurde daraus ein Auftritt, dessen Töne und Themen hoffentlich noch lange nachhallen.



An einem Sonntagabend füllt gedimmtes Licht die Stegaauracher Pfarrkirche. Gitarren werden gestimmt, ein kurzer Blick geht durch die Reihen. Alles scheint bereit für den ersten Ton – doch die Atmosphäre verrät: Hier geht es um mehr als Musik. Was gleich beginnt, wird ein Konzert sein, das nicht nur unterhalten, sondern auch bewegen will.

Die Schöpfungskonzerte der Bistumsband „Sinnergie“ stehen im Zeichen des Jubiläums der Enzyklika „Laudato si“. Zehn Jahre nach Papst Franziskus' Aufruf, das „gemeinsame Haus“ zu schützen, werden Passagen aus dem Text verlesen und mit Liedern verwoben, die Protest, Dankbarkeit und Hoffnung zum Ausdruck bringen.

„Schöpfungsverantwortung kann man zwar mit dem Verstand begreifen – aber man muss sie auch mit dem Herzen fühlen“, sagt Sebastian Zink, der Umweltbeauftragte des Erzbistums Bamberg. Genau hier setzt die Konzertreihe an. Es geht nicht um Zahlen und Diagramme, sondern um Resonanz.

Die Dramaturgie des Abends ist bewusst gewählt. Am Anfang stehen Lieder mit Druck. Stücke, die den



„Inhalt und Klang sollen sich ergänzen und gemeinsam eine Wirkung erzeugen, die zum Nachdenken anregt.“

Tobias Lübbers



„schlechten Umgang mit dem gemeinsamen Haus“ nicht beschönigen, sondern die Klartext reden, so der Bandleiter und Diözesanreferent für Christliche Populärmusik, Tobias Lübbers. Gespielt werden Titel wie „Beds Are Burning“ von Midnight Oil oder „10.000 Tränen“ von Berge – Protest in Liedform, der unter die Haut geht. „Da ist richtig Power drin, spürbar bis in die hinteren Reihen“, so Lübbers. Doch der Abend bleibt nicht beim Anklagen stehen. Es folgen Lobgesänge, die unseren Planeten, seine Einzigartigkeit und seine Artenvielfalt in Erinnerung rufen.

Musikalisch könne sowohl das Wunderbare der Schöpfung zum Klingen gebracht werden als auch die Erschütterung angesichts dessen, was mit unserer Welt geschieht, verdeutlicht Sängerin Beate Stadtländer: „Mit Musik kann man Grenzen überschreiten, die Worte nur schwer überwinden können.“ Wer an diesem Abend zuhört, merkt schnell: Hier wird nicht einfach nur ein bisschen musiziert. Hier wird mit Herzblut gerungen – um die richtige Haltung angesichts der Klimakatastrophe, um eine angemessene Tonlage zwischen Ernsthaftigkeit und Zuversicht.

Der Name der Band ist dabei Programm: „Sinnergie“, zusammengesetzt aus Sinn und Energie, soll verdeutlichen, dass es den Musikerinnen und Musikern um mehr geht als nur um schöne Melodien. Inhalt und Klang sollen sich ergänzen, gegenseitig verstärken und – in Synergie – eine Wirkung erzeugen, die zum Nachdenken anregt, erklärt Bandleiter Lübbers.

Zwischen den Liedern verliest Umweltreferent Sebastian Zink Passagen aus der Enzyklika „Laudato si“: Worte über Verantwortung, über Gerechtigkeit, über das fragile Gleichgewicht der Erde. An zahlreichen Stellen wird deutlich, dass ein Umdenken bitter nötig ist. Auch zehn Jahre nach seiner Veröffentlichung scheint der Text aktuell wie nie.

Angesichts dessen widmet sich der letzte Teil des Konzerts der Hoffnung. Es geht nicht um naive Durchhalteparolen, sondern um eine bewusste Wendung nach vorn. Lieder wie „10.000 Reasons“ von Matt Redman oder „Halleluja, du bist mächtig“ von Albert Frey rufen dazu auf, den Kopf trotz der misslichen Lage nicht in den Sand zu stecken. Schließlich kann – getreu dem aktuellen Jahresmotto des Erzbistums „Du bewegst die Welt“ – jede und jeder Einzelne zumindest den eigenen Umgang mit der Umwelt bewusst gestalten.



„Schöpfungsverantwortung kann man zwar mit dem Verstand begreifen – aber man muss sie auch mit dem Herzen fühlen.“ Sebastian Zink



Wer nun einen musikalischen Einblick in die Schöpfungskonzerte bekommen möchte, findet hier einige Videos vom Konzertabend:



10.000 Tränen –
Berge



Earth Song –
Michael Jackson



10.000 Reasons –
Matt Redman

Und genau darauf kommt es den Organisatoren am Ende an – nicht auf einen langen Applaus oder auf Standing Ovationen, sondern auf eine leise Bewegung im Inneren. Denn ob sich tatsächlich etwas verändert, wird sich nicht an diesem Abend entscheiden, sondern morgen, wenn für die Zuhörenden der Alltag weitergeht und neben der ein oder anderen Melodie womöglich auch die Frage im Kopf nachhallt: „Wie sollten wir mit der Schöpfung umgehen?“

„Mit Musik kann man Grenzen überschreiten, die Worte nur schwer überwinden können.“

Beate Stadtländer



Zeichen der Nähe Gottes

Sie markieren wichtige Meilensteine im Leben: Taufe, Kommunion, Hochzeit und Co. gehören für viele Menschen hierzulande wie selbstverständlich dazu. Aber was hat es damit eigentlich auf sich? Alle sieben katholischen Sakramente vereint, dass sie Anknüpfungspunkte für eine persönliche, spürbare Beziehung zu Gott und der Glaubensgemeinschaft sind. Wie genau, erklären wir auf den folgenden Seiten.

Taufe



Das Sakrament der Taufe hat seinen Ursprung im Taufauftrag Jesu („Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Mt 28,19-20). Bei der Taufe übergießt der Priester oder Diakon den Kopf des Täuflings dreimal mit Weihwasser und spricht dabei die Taufformel. Gebräuchlich sind auch weitere Zeichen wie etwa eine Taufkerze und ein Taufgewand oder ein Taufschal. Dem Täufling wird dabei Gottes bedingungslose Liebe zugesagt, und er wird in die Kirche aufgenommen. Somit steht das Sakrament der Taufe für Zugehörigkeit und Neuanfang. Die Taufe kann von Menschen jeden Alters empfangen werden.

Die Taufe ist Deine Eintrittskarte in das Christentum.



Taufe, Firmung und Erste Heilige Kommunion sind die drei Eintritts-Sakramente, mit denen ein Mensch in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen wird. Mit der Taufe wird die neue Identität als Christin oder Christ begründet. In der Firmung wird diese Zugehörigkeit durch die Salbung mit dem Heiligen Geist gefestigt. Die Erstkommunion eröffnet den Weg in die Mahlgemeinschaft mit Jesus selbst. Heutzutage werden diese Sakramente meist im Kleinkind-, Kindes- und Jugendalter empfangen. Aber auch die Taufe, Firmung und Erstkommunion Erwachsener ist möglich und üblich.

In der Apostelgeschichte wird von der Sendung des Heiligen Geistes berichtet, der die versammelten Apostel erfüllt (Apg 2). Durch die Handauflegung und die Salbung mit Chrisamöl ruft der Bischof oder ein von ihm beauftragter Priester den Heiligen Geist auf den Firmling herab und spricht dabei: „Sei besiegelt mit der Gabe Gottes, dem Heiligen Geist.“ Die Empfängerin oder der Empfänger soll dadurch gestärkt werden für den weiteren Lebens- und Glaubensweg. Das Bekenntnis zum Glauben, das die Eltern sowie die Patinnen und Paten bei der Taufe meist stellvertretend gegeben haben, wird vom Firmling selbst noch einmal bekräftigt.

Die Firmung ist Dein bekräftigendes „Ja“ zum Glauben und zu Gott.

Firmung



Eucharistie

Die Eucharistie (Kommunion) ist das zentrale Sakrament der katholischen Kirche: Brot und Wein werden in der Messfeier gewandelt und gewinnen dadurch neue Bedeutung – sie werden wirklich zu Leib und Blut Jesu Christi. Gläubige empfangen die Hostie, den Leib Christi, um ihre Gemeinschaft mit Jesus und der Kirche zu feiern, Vergebung zu erfahren und Kraft für den Alltag zu erhalten. Das Sakrament der Eucharistie erinnert an das letzte Abendmahl und an Christi Leiden, Tod und Auferstehen für uns Menschen. Das Fest, an dem das erste Mal die Kommunion empfangen wird, nennt man Erstkommunion.

In der Eucharistie ist Jesus Christus Dir ganz nahe – immer wieder.

Durch das Sakrament der Ehe versprechen sich Mann und Frau vor Gott und der Gemeinde lebenslange Liebe, Treue und Hingabe. Die beiden Eheleute spenden sich das Sakrament gegenseitig, der Priester oder Diakon ist lediglich Zeuge der rechtmäßig geschlossenen Ehe. Braut und Bräutigam sichern sich gegenseitig zu, „in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und in Krankheit“ füreinander da zu sein.

Mit der Ehe bekennen Paare ihre Liebe und Treue vor Gott.

Ehe





Weihe

Ein Sakrament in drei Stufen: Menschen können zum Diakon, Priester oder Bischof geweiht werden. Aktuell ist das Sakrament der Weihe Männern vorbehalten und wird vom Bischof gespendet. Durch die bischöfliche Handauflegung und das anschließende Weihegebet wird dem Weiehekandidaten kirchliche Verantwortung übertragen und er wird für seinen Dienst in der Glaubensgemeinschaft befähigt. Im katholischen Verständnis hat durch die stetige Weitergabe der Weihe von Bischof zu Bischof der ursprüngliche Sendungsauftrag Jesu an die Apostel ununterbrochen Bestand.

Durch die Weihe beruft Gott Diakone, Priester und Bischöfe dazu, in der Nachfolge Jesu Hirten zu sein.

Krankensalbung

An vielen Stellen in der Bibel wird von Jesu heilendem Wirken erzählt. Darauf gründet sich das Sakrament der Krankensalbung. Diese wurde früher häufig als „Letzte Ölung“ bezeichnet und so verstanden, dass sie ausschließlich für Sterbende an ihrem Lebensende gedacht ist. Tatsächlich kann die Krankensalbung aber allen kranken, schwachen und alten Menschen gespendet werden – und das nicht nur einmal. Ihnen sollen dadurch Mut und Kraft zugesprochen werden sowie die Zuversicht, dass Gott immer an ihrer Seite steht, auch in schweren Zeiten. Der Priester salbt die Kranke oder den Kranken an der Stirn und an den Händen mit einem besonderen Öl. Wenn es möglich ist, wird gemeinsam gebetet und gesungen. Dieses Sakrament ist auch mit einer Vergebung der Sünden verbunden.

**Gott ist immer bei Dir, auch in schweren Zeiten.
Die Krankensalbung macht das deutlich.**



Bußsakrament

Das Sakrament der Versöhnung, auch Beichte oder Bußsakrament genannt, wurzelt in einem Wort Jesu. In Joh 20,23 sagt er seinen Jüngern zu: „Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“ In einem Einzelgespräch oder in der klassischeren Form der Beichte im Beichtstuhl wird mit einem Priester das Leben reflektiert. Verfehlungen und falsche Wege, die dabei zur Sprache kommen, werden von Christinnen und Christen auch als „Sünden“ bezeichnet. Wenn der Priester diese Sünden anschließend vergibt, vertritt er dabei Jesus Christus selbst. Die Beichte und anschließende Buße kann die beichtende Person innerlich entlasten und ihr eine neue Perspektive eröffnen.

Beim Bußsakrament verzeiht Jesus Christus und sagt Dir, dass Du gut bist, wie Du bist.



Wer sich das Ja-Wort geben, ein Kind in die Gemeinschaft der Christinnen und Christen aufnehmen lassen oder für ein Familienmitglied eine Krankensalbung vereinbaren möchte, kann Details, Voraussetzungen und Termine in der Regel bei der örtlichen Pfarrei und dem zugehörigen Pastoralteam erfragen. Die Pfarreizugehörigkeit und entsprechende Kontaktdaten können im Zweifelsfall über den bayernweiten Pfarreienfinder ermittelt werden: www.bistum-eichstaett.de/pfarreienfinder/

Für allgemeine Fragen zum Thema Sakramente ist unsere Sakramentenpastoral die passende Anlaufstelle: www.sakramentenpastoral.erzbistum-bamberg.de





Lebensweisheiten

Das Jahresthema der Caritas lautet „Zusammen geht was. Caritas verbindet Generationen.“ Diesen Leitspruch nahm Gerd Richard Neumeier zum Anlass, in örtlichen Pflegeeinrichtungen das Gespräch mit Seniorinnen und Senioren zu suchen. Als Diözesanjugendpfarrer und Aufsichtsratsvorsitzender des Bamberger Diözesan-caritasverbandes fragte er insbesondere danach, welche Erfahrungen und Lebensweisheiten sie an die jüngere Generation weitergeben können. Einige dieser Ratschläge zeigen wir auf den kommenden Seiten.



Caritas lebt von Begegnungen von Jung und Alt, vom Zuhören und Weitergeben.“

Gerd Richard Neumeier



Glaube wächst in

Gemeinschaft

Im Interview

Was trägt Kirche in Zeiten von Umbruch, Vertrauenskrise und gesellschaftlicher Polarisierung? Im Doppelinterview sprechen Erzbischof Herwig Gössl und die evangelisch-lutherische Regionalbischöfin von Bayreuth, Berthild Sachs, über Mut zur Veränderung, engagierte Ehrenamtliche und eine Kirche, die dort lebt, wo Menschen sie gestalten.

Frau Regionalbischöfin, Herr Erzbischof, hatten Sie in letzter Zeit Erlebnisse oder Begegnungen, die Ihnen gezeigt haben, wie lebendig Kirche heute noch ist?

Gössl: Vor Kurzem haben wir Ehrenamtliche ausgezeichnet – von der Zeltlagergruppe bis zur Eine-Welt-Gruppe. Sie stehen für ein Engagement, ohne das Kirche heute nicht bestehen könnte.

Sachs: Ich erlebe bei meinen Besuchen viel Kraft und Lebendigkeit. In Dorfgemeinschaften, bei Kirchweihen, Ordinationen, Hochschulgemeinden. In der Bayreuther Gehörlosengemeinde feierte ich einen bewegenden Gottesdienst mit Gebärdenchor. Kirche lebt da, wo Menschen sie gestalten. Die sinkenden Mitgliederzahlen sind Realität.

Wie gehen Sie mit dem Rückgang der Gläubigen um – strukturell, aber auch geistlich?

Sachs: Wir verschlanken Strukturen, um nah bei den Menschen zu bleiben. Geistlich zählt nicht die Zahl, sondern jeder Einzelne, der Glauben lebt und weiterträgt.

Gössl: Auch bei uns übernehmen Ehrenamtliche mehr Verantwortung. In

35 Seelsorgebereichen arbeiten Teams aus Haupt- und Ehrenamtlichen, die bis 2027 eigene pastorale



„Glaubwürdigkeit heißt für mich: Leben und Verkündigung müssen zusammenpassen.“ Herwig Gössl

Strategien entwickeln. Dieser Prozess soll neue Impulse setzen – offen, experimentierfreudig und ökumenisch.

Die Kirchen stehen auch vor einer Vertrauenskrise. Wie begegnen Sie ihr?

Gössl: Vertrauen wächst nur durch glaubwürdiges Handeln – bei Priestern, Hauptamtlichen, allen, die Kirche repräsentieren. Transparenz ist zentral, besonders bei Finanzen. Entscheidend ist: Wir müssen leben, was wir verkünden.

Sachs: Vertrauen lässt sich nur täglich neu erarbeiten – durch Ehrlichkeit, Respekt und Zugewandtheit. Jede und jeder, die in der Kirche Verantwortung tragen, sind Gesichter der Glaubwürdigkeit. Wichtig ist, dass sie sich von

der Kirchenleitung gesehen und unterstützt fühlen.

Was bedeutet „Glaubwürdigkeit“ für Sie persönlich – und wie kann sie heute neu gewonnen werden?

Sachs: Dass man mir meinen Glauben glaubt. Glaube macht weder mich noch die Kirche unfehlbar, aber er hilft, Fehler einzugestehen und daraus zu lernen. Gerade beim Umgang mit Missbrauchsfällen sind wir in einem schmerzhaften Lernprozess.

Gössl: Glaubwürdigkeit heißt für mich: Leben und Verkündigung müssen zusammenpassen. Wenn wir Gemeinschaft predigen, müssen wir sie auch leben – offen, menschlich, veränderungsbereit.

Wir leben in wilden Zeiten. Krieg, Hass, Polarisierung. Spüren Sie eine neue Sehnsucht nach Wahrheit, Haltung und Menschlichkeit?

Sachs: Wahrheit und Haltung sind längst keine absoluten Begriffe mehr. Selbst Menschlichkeit wird teils infrage gestellt. Christliche Werte geben Orientierung, aber es braucht auch Räume – digital und analog –, in denen um diese Werte ehrlich gerungen wird.



Gössl: In Zeiten von Fake News und Spaltung ist das Evangelium eine starke Stimme für Wahrheit, Barmherzigkeit und Liebe. Wenn Minderheiten ausgegrenzt werden, darf Kirche nicht schweigen. Nationalismus und Rechtsextremismus – sowie eigentlich alle Formen von Extremismus – sind mit dem Christentum unvereinbar.

Welche Rolle spielt die demografische Entwicklung in der Region?

Gössl: In vielen ländlichen Regionen ziehen junge Menschen weg, Dörfer werden leerer. Zugleich wachsen Städte und Hochschulorte. Wir müssen überall präsent bleiben – nicht nur mit Gottesdiensten, auch mit Beratungsstellen und sozialer Arbeit.

Sachs: Abwanderung und Überalterung prägen den Nordosten unseres Kirchenkreises. In Städten sinkt der evangelische Anteil, doch Kirche und Diakonie bleiben wichtige Partner im sozialen und kulturellen Miteinander.

Viele Kirchen sind kulturhistorische Schätze – aber Sanierungsfälle. Wie gelingt der Spagat zwischen Erhalt und Finanzen?

Sachs: Die Bayreuther Epiphaniaskirche zeigt, was möglich ist: viel Engagement, Spendenbereitschaft und Gottvertrauen. Auch andernorts braucht es langen Atem und gesellschaftliches Miteinander, um Kirchen als geistliche und kulturelle Mitte zu erhalten.

Gössl: Wir haben ein neues Gebäudekonzept: Alle Gebäude werden nach ihrer Nutzung kategorisiert, Mittel gezielt eingesetzt. Das bedeutet auch, dass wir manche Gebäude aufgeben müssen – leider Gottes.

Gibt es gelungene Beispiele, kirchliche Gebäude neu zu nutzen?

Gössl: Ja, von kommunaler Nutzung bis zur Weitergabe an andere Konfessionen. In Schillingsfürst wurde etwa eine Kirche zur Mehrzweckhalle für eine Schule umgebaut – eine sinnvolle Lösung.

Sachs: Oft gelingt Vermietung an soziale Einrichtungen oder gemeinsame Nutzung. Die Coburger Lukaskirche wurde 2021 entwidmet und wird nun ein Ort für Kinder und Familien. In Bad Rodach entsteht aus einer Friedhofskirche ein zentrales Kirchenbüro.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für Ihre Kirche in Oberfranken – wie sähe der aus?

Sachs: Dass wir in allen Veränderungen glaubensstark, fröhlich und offen bleiben – nicht ängstlich an Strukturen festhalten, die geistlich lähmen.

Gössl: Ich wünsche mir, dass Kirche – auch ökumenisch – überall im Dorf bleibt. Glauben soll sichtbar und lebendig sein.



„Kirche lebt da, wo Menschen sie gestalten.“
Berthild Sachs

Welche Schritte unternehmen Sie, um Kirche zukunftsfähig zu machen?

Gössl: Neben pastoralen und Gebäudekonzepten treiben wir die Digitalisierung voran – mit klaren Richtlinien, auch beim Umgang mit KI. Aber klar: Seelsorge bleibt menschlich. Meine Predigten schreibe ich selbst.

Sachs: Wir erproben neue Gottesdienstformen – etwa Tauffeste oder Aktionen wie „Einfach heiraten“. Und wir gewinnen Mitarbeitende auf neuen Wegen, durch Quereinstieg oder multiprofessionelle Teams.

Wie wichtig ist die ökumenische Zusammenarbeit?

Sachs: Sehr wichtig. Seit über zehn Jahren gestalten wir ökumenische Exerzitien im Alltag. Auch beim Religionsunterricht oder bei der Gebäudefrage arbeiten wir eng zusammen.

Gössl: Ich bin mit Ökumene groß geworden. Unterschiede gibt es, aber sie trennen uns kaum noch. Wir sind alle Christen mit denselben Sorgen und Hoffnungen. Ökumene ist heute selbstverständlich.

Welche Rolle soll Kirche künftig in der Gesellschaft spielen?

Gössl: Kirche darf moralische Instanz, sozialer Akteur und spirituelle Heimat zugleich sein – eine Einladung zu einem Leben in Vollständigkeit: mit Gott, mit den Menschen, mit sich selbst.

Sachs: Wo Kirche als sinnstiftend erlebt wird, wird sie automatisch sozialer Akteur und geistliche Heimat.

Was möchten Sie den Menschen in der Region mitgeben, die vielleicht zweifeln, aber dennoch offen sind für einen neuen Zugang zum Glauben?

Sachs: Probiere es aus! Such dir Menschen oder Orte, die deiner Seele guttun. Hab Vertrauen – „wer suchet, der findet“. Für den Anfang empfehle ich die Bibel oder unsere Seite www.ganzhier.de.

Gössl: Glaube und Zweifel gehören zusammen. Wer zweifelt, spürt schon, dass ihm etwas fehlt. Viele Menschen verspüren heute die Sehnsucht nach Gott und Jesus Christus. Glaube wächst in Gemeinschaft – selbst klein wie ein Senfkorn.



"Möge die Macht Gottes mit Dir sein!"

Star Wars und Kirche passen nicht zusammen?

Oh doch! Ein entsprechender Themengottesdienst, der seine Premiere im Jugendhaus Burg Feuerstein feierte, hat das gezeigt. Er ist Teil des Projekts der „buchbaren Gottesdienste“, mit dem das Jugendamt der Erzdiözese Bamberg Pfarreien, Seelsorgebereiche und Einrichtungen bei der Feier von Jugendgottesdiensten unterstützt.

Zwei Sturmtruppler in weißen Rüstungen und Darth Vader in schwarzem Kostüm marschieren in die Oberkirche des Jugendhauses Burg Feuerstein, dazu erklingt die weltbekannte Titelmelodie der Filmreihe. Im ersten Moment wirkt das nicht gerade wie ein Gottesdienst. Allerdings betont Diözesanjugendpfarrer Gerd Richard Neumeier: „Uns ging es nicht um Marketing für den Film. Das Wort

Der erste Eindruck Neumeiers (alias Obi-Wan Ke-Neumeier) nach dem Gottesdienst: „Wir sind total geflasht, dass so viele Leute da waren und dass die Stimmung so schön war.“ Mit dem Star-Wars-Gottesdienst möchte er vor allem kirchenferne Menschen erreichen – Kinder, Jugendliche und deren Eltern. Die Idee scheint auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Über 200 Menschen waren da und feierten mit.

Mitten unter ihnen saß Familie Eßmann. Die Kinder, die sogar in Star-Wars-Kostümen gekommen sind, bestätigten, dass es ihnen sehr gut gefallen habe. Ihre Mutter Lisa Eßmann ergänzt: „Der Vergleich zwischen Star Wars und unserem Glauben war richtig klasse. Ich finde, dass damit viele Jugendliche angesprochen werden können. Hoffentlich wird das Gotteshaus dadurch wieder voller.“

Das Grundthema des Gottesdienstes war der Kampf zwischen Gut und Böse. Diese Thematik spielt sowohl in der Filmreihe als auch in der Bibel eine zentrale Rolle – und ist auch

heute, inmitten von Kriegen und Krisen, hochaktuell. Im Wortgottesdienst verkörperte Darth Vader das Böse, während Jedi-Ritter Gabriel für das Gute in der Welt eintrat. Diese Rolle übernahm die Theologin Anja Baumer-Löw, die den Star-Wars-Gottesdienst mitorganisierte: „Ich bin der festen Überzeugung, dass wir von Gott so erzählen müssen, dass es an die Alltagserfahrungen von Menschen anschlussfähig ist.“



Nach der Premiere können Pfarreien und Gruppen nun im Jugendamt der Erzdiözese anfragen und den Gottesdienst inklusive Kostümen für ihre Kirche buchen.

Neue Formate wie diese orientieren sich an den jugendpastoralen Impulsen von Papst Franziskus in „Christus vivit“. Darin ermutigt dieser zu einer missionarischen, kreativen und lebensweltorientierten Jugendpastoral, die neue Wege sucht, um junge Menschen in ihren Lebenswelten mit dem Evangelium in Berührung zu bringen.

„Ich bin der festen Überzeugung, dass wir von Gott so erzählen müssen, dass es an die Alltagserfahrungen von Menschen anschlussfähig ist.“

Anja Baumer-Löw, Referentin für Theologie und Spiritualität in der Jugendpastoral



Gottes und das gemeinsame Gebet standen im Mittelpunkt der Gemeinschaftserfahrung. Die Symbole und Figuren aus Star Wars dienen dabei lediglich als Brücke.“ Inspiration für den Wortgottesdienst gaben unter anderem Jugendstudien, die belegen, dass Jugendliche sich aktuell besonders mit dem Thema Krieg und Frieden beschäftigen.



Lebensweisheiten

„In unserer Kindheit haben wir beide erfahren können, wie bereichernd ein gutes Zusammenleben in der Familie ist. An erster Stelle stand dabei immer das Vertrauen. „Wenn irgendwas ist, kommt erstmal zu uns!“ – das haben unsere Eltern zu uns gesagt. Das haben wir zu unseren Kindern gesagt. Und das wird mittlerweile auch weitergetragen an unsere Urenkel. Allen anderen jungen Menschen wünschen wir dasselbe: dass sie Familie als etwas erleben, was Halt und Zusammenhalt gibt, und dass sie auch ihre eigenen Familien einmal auf diese Weise formen können.“

**Werner und Wilhelmine Klitzsch,
93 und 88 Jahre**

Caritas-Pflegezentrum St. Otto Bamberg

Ein Hoffnungsträger

AUS OBERFRANKEN

Aus dem oberfränkischen Döringstadt bei Ebensfeld ins ferne Südamerika: Rudolf Lunkenbein war ein Salesianerpater, der sich als Missionar für die Rechte brasilianischer Ureinwohner eingesetzt hat. Seine Solidarität ging so weit, dass er dabei als Märtyrer ums Leben kam. Vielleicht gilt er in der katholischen Kirche deshalb schon bald als Seliger.

1939 im fränkischen Döringstadt geboren, äußerte Lunkenbein schon als kleiner Junge den Wunsch, Priester zu werden. Nachdem er sich der Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos angeschlossen hatte, führte ihn sein Noviziat bereits im Alter von 19 Jahren nach Brasilien in die Nähe von São Paulo und an seine spätere Wirkungsstätte, die Missionsstation von Merúri im Bundesstaat Mato Grosso.

Nach einigen Jahren in Deutschland, in denen er sein Theologiestudium beendete und zum Priester geweiht wurde, kehrte er 1970 nach Merúri zurück, um sich dort voll und ganz dem Schutz der indigenen Bororo zu widmen. Diese waren konfrontiert mit Landraub und der Einschränkung ihrer Lebensrechte. Lunkenbein lernte ihre Sprache und wurde in den Stamm aufgenommen. Er brachte den Bororo neue Hoffnung – durch den katholischen Glauben, in dessen Liturgie er traditionelle Elemente der Kultur vor Ort aufnahm, aber auch durch ganz praktische Maßnahmen. Dazu gehörte unter anderem die Initiierung einer Landvermessung, die verhindern sollte, dass weiße Großsiedler das Siedlungsgebiet der Bororo nach und nach annektierten und ihnen dadurch die Lebensgrundlage nahmen.

Bereits im Mai 1976 zeichnete sich Gefahr ab. In einem Brief an seine Eltern warnte Lunkenbein, dass die Lage

„Ich bin gekommen, zu dienen und dafür das Leben zu geben.“

Primizspruch von P. Lunkenbein, nach Mt 20,28

eskalieren könnte: „In diesen Tagen kann es dann sein, dass es zu Schüssen kommt, einige haben schon gedroht.“ Nur wenig später bestätigte sich seine Vorahnung. Am 15. Juli 1976 fuhren rund 60 Großgrundbesitzer nach Merúri, um gegen die Landvermessungen zu protestieren. In einem Gemenge wurden Pater Lunkenbein sowie der indigene Simão Bororo erschossen. Lunkenbein ist wegen seines unermüdlichen Einsatzes für die Rechte der Indigenen zum Märtyrer geworden.

Vier Jahrzehnte nach seiner Ermordung wurde 2016 ein Seligsprechungsverfahren für Pater Lunkenbein eingeleitet. Auf Initiative des damaligen Bischofs von Barra do Garças, Protógenes José Luft, wird seitdem systematisch untersucht, wie der gebürtige Oberfranke sein Leben geführt hat, welchen Ruf er unter den

Gläubigen genießt und ob sich auf seine Fürsprache Wunder zurückführen lassen. Auch für Simão Bororo läuft ein Seligsprechungsverfahren. Nachdem die theologischen Berater des Dikasteriums im Vatikan die beiden Fälle positiv beurteilt haben, gelten die Verfahren mittlerweile als äußerst aussichtsreich.



Pater Lunkenbein war ein leidenschaftlicher und tatkräftiger Glaubenszeuge. Durch seinen Einsatz gab er den Bororo eine Perspektive für die Zukunft und sorgte so dafür, dass sie von dem Plan absahen, keine Nachkommen mehr zu zeugen und ihren Stamm langsam aussterben zu lassen. Er bewegte mit dem, was er tat, und in seinem Wirkungskreis die Welt.

Auch heute, 50 Jahre nach dem Martyrium Lunkenbeins, ist jede und jeder aufgerufen, die Welt zumindest ein kleines Stück zu bewegen. Aus diesem Grund hat Erzbischof Herwig Gössl für das Jahr 2026 das Bistums-motto „Du bewegst die Welt“ gewählt. Dieses Motto wird im Erzbistum mit verschiedenen Aktionen umgesetzt. Unter anderem wird ein Schulwettbewerb veranstaltet, bei dem sich Schülerinnen und Schüler auf kreative Weise mit dem Leben und Wirken von Pater Lunkenbein auseinandersetzen sollen. Auch eine Begegnung findet statt: Zum Heinrichsfest (9.–12. Juli) wird eine Gruppe Gläubiger aus Merúri erwartet, die anschließend gemeinsam mit einer Delegation aus dem Erzbistum Bamberg zurück in ihre Heimat reist. Weitere Informationen gibt es unter: www.dubewegstdiewelt.de



„Pater Lunkenbein wollte nicht zum Volk der Bororo kommen und ihnen von oben herab erklären, was „richtig“ ist. Er hat sich auf sie eingelassen und wollte ihnen auf Augenhöhe begegnen. Deshalb hat er sofort ihre Sprache gelernt und ihnen praktische Hilfen angeboten. Die von ihm veranlasste Landvermessung zum Beispiel gab den Bororo konkrete Hoffnung und neuen Lebensmut.“

Michael Kleiner, Leiter der Stabsstelle Weltkirche im Erzbistum Bamberg



„Mir macht Hoffnung, dass die Kirche überall auf der Welt ist. Da, wo staatliche Strukturen vollkommen versagen, ist sie oft das Einzige, worauf sich Menschen verlassen können. Nächstenliebe ist dann nicht nur ein Projekt, sondern sie wird gelebt – mit Haut und Haaren. Genau das hat Pater Lunkenbein getan.“

Dirk Bingener, Pfarrer und Präsident von missio Aachen



„Aus theologischer Sicht war Pater Lunkenbein ein Vorreiter der Inkulturation. Das bedeutet, er hat den indigenen Menschen seinen Glauben nicht einfach aufgedrückt, sondern gemeinsam mit ihnen nach Gottes Spuren in ihrer eigenen Geschichte gesucht.

Er hat zum Beispiel versucht, Erzählungen und Mythen der Bororo theologisch zu deuten, und hat diese auch in seine Gottesdienste und die katholische Liturgie übertragen.“

Dr. Norbert Jung, Bamberger Domkapitular und Kirchenhistoriker



„Viele Gründe sprechen meines Erachtens dafür, in Pater Lunkenbein einen Märtyrer des Glaubens zu sehen, der ein Vorbild vor allem für junge Menschen unserer Zeit sein kann: seine Opferbereitschaft, sein unermüdlicher Einsatz für die Glaubensverbreitung sowie für die Verbesserung der Lebensbedingungen der ihm anvertrauten Menschen sowie sein Einsatz für die Landrechte der Bororos.“

Herwig Gössl, Erzbischof von Bamberg

„Für uns ist das der Onkel Rudi, nicht der Pater Rudolf Lunkenbein. Die Erlebnisse mit ihm haben mich sehr geprägt. In der Kindheit habe ich ihn kennengelernt, damals war er nochmal ein halbes Jahr in seinem Elternhaus. Er war ein richtiger Onkel zum Anpacken und ist für uns auch gleich ein Heiliger gewesen – unser Fürsprecher bei Gott.“

Maria Klaus, Nichte von Rudolf Lunkenbein

EIN RÄTSEL RUND UM

Rudolf

Seit Pater Rudolf Lunkenbeins Tod sind genau 50 Jahre vergangen. Aus diesem Anlass haben wir einige Fragen rund um seine Person und sein Wirken als Missionar zusammengestellt.



Umlaute ausschreiben: ä=ae, ü=ue, ö=oe, ß=ss

Unter allen Einsendungen des richtigen Lösungsworts verlosen wir:

- 1. Preis:** Gutscheine über eine Woche Auszeit im Don Bosco Kloster Benediktbeuern (Einzelzimmer), wo Pater Lunkenbein studierte
- 2. Preis:** Gutschein über 100 Euro für den Weltladen Bamberg
- 3.–10. Preis:** Je ein Exemplar des Kinderbuches „Rudolf Lunkenbein und Simão Bororo“

Postkarten für den guten Zweck
Übrigens: Wenn Sie uns das Lösungswort per Postkarte schicken, schneiden wir nach der Auslosung die Briefmarken aus und spenden diese an die Benediktiner der Abtei Münsterschwarzach. Dort werden die Marken sortiert und weiterverkauft. Der Erlös fließt in Aktionen und Hilfsprojekte der Abtei.

Das Lösungswort



Das Lösungswort der vorherigen Ausgabe lautete: „Lichtblick“. Danke für die vielen Einsendungen!

Waagrecht

1. Ein Missionar ist jemand, der ausgesandt ist, um das ... zu verkünden.
2. Wie heißt der wohl bekannteste Missionar des Neuen Testaments, dessen Briefe auch heute noch häufig gelesen werden?
3. Was initiierte Pater Lunkenbein, das den Indigenen neue Hoffnung gab?
4. Für welches Evangelium steht die Kurzangabe Mt, aus dem Pater Lunkenbeins Primizspruch genommen ist?

Senkrecht

5. Wenn jemand wegen seines Glaubens getötet wird, nennt man das ...
6. Das Motto des Erzbistums Bamberg im Jahr 2026 lautet „Du ... die Welt“.
7. Sein ... brachte Pater Lunkenbein schon als jungen Mann nach Brasilien, in die Nähe von São Paulo.
8. Wie heißt das indigene Volk, bei dem Pater Lunkenbein tätig war?
9. In welchem brasilianischen Bundesstaat hat Pater Lunkenbein nach seiner Priesterweihe als Missionar gewirkt?
10. Wie heißt Pater Lunkenbeins Geburtsort?
11. Welcher Ordensgemeinschaft gehörte Pater Lunkenbein an?
12. Das Verfahren zur ... Pater Lunkenbeins läuft gerade.
13. Wie nennen Pater Lunkenbeins Verwandte ihn?

Senden Sie uns die Lösung bis zum 31. Juli 2026 an leben@erzbistum-bamberg.de oder per Post an die Redaktion „Leben“, Domplatz 2, 96049 Bamberg. Wer am Gewinnspiel teilnimmt, bekommt das Leben-Magazin in Zukunft kostenfrei von uns zugesandt.



Lebensweisheiten

”

Ich war gerade zehn Jahre alt, als der Krieg angefangen hat. Damals hatten wir nichts. Wir haben uns über jede noch so kleine Sache richtig freuen können, und wenn es fünf Pfennig oder ein Stück Würfelzucker waren. Unser Leben war viel ärmllicher als heutzutage, aber wir sind zurechtgekommen. Den jüngeren Generationen ist oft gar nicht klar, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, in Frieden und Wohlstand aufzuwachsen. Das sollten sie sich immer wieder bewusstmachen: wie gut es ihnen hier und heute eigentlich geht.“

Maria Hirt, 97 Jahre

Caritas-Pflegezentrum St. Otto Bamberg



Anerkennung FÜR DAS EHRENAMT

„Wir wollen ehrenamtliches Engagement fördern, weil es heutzutage wichtiger denn je ist – in der Gesellschaft, aber eben auch in der Kirche.“ So beschreibt Juliana Sitzmann, Geschäftsführerin der Stiftung für das Ehrenamt, die Idee, die hinter der Einrichtung steckt. Seit 25 Jahren kümmert sich die Stiftung darum, ehrenamtlicher Arbeit Anerkennung, Wertschätzung und Unterstützung zu schenken.

Rund 30.000 – so viele Personen sind allein im Erzbistum Bamberg im kirchlichen Ehrenamt aktiv. In ganz Deutschland engagiert sich jede und jeder Dritte in der Freizeit, um Mitmenschen und Umwelt einen Dienst zu erweisen. Und auch das vielfältige Wirken der Kirche im religiösen, sozialen und gesellschaftlichen Bereich wäre ohne das Ehrenamt nicht denkbar. Es werden individuelle Gottesdienstangebote für Kinder erarbeitet, Sozalläden und Kleiderkammern betrieben und Seniorenkreise organisiert. Zahlreiche Menschen setzen sich mit viel Herzblut und Nächstenliebe ein – für andere und für die Sache.

Dieser Einsatz verdient Dank und Anerkennung. Genau hier setzt die Stiftung für das Ehrenamt an. Sie wurde 2001 aus Mitteln des Erzbischöflichen Stuhles ins Leben gerufen und vergibt jährlich etwa 2.500 Euro. Die Ausschüttung findet in Form einer Ehrungsfeier im Herbst statt, bei der bis zu 15 ehrenamtliche Projekte aus verschiedensten Bereichen des

kirchlichen Lebens vorgestellt und gewürdigt werden. Neben Wertschätzung erhalten die Gruppen dabei auch eine finanzielle Zuwendung. Diese ist in erster Linie dazu gedacht, ihre Gemeinschaft zu stärken und ihnen etwas zurückzugeben. Sie sollen sich selbst einmal etwas „gönnen“, wie bei den Ehrungsfeiern regelmäßig betont wird, und das Geld ausdrücklich nicht für die Durchführung ihrer ehrenamtlichen Arbeit einsetzen.

Erzbischof Herwig Gössl sieht ehrenamtliches Engagement deshalb als so wichtig an, „weil es die Begeisterung der Menschen ausdrückt, die einen bestimmten Bereich kirchlichen Lebens zu ihrer Herzenssache gemacht haben.“ Auf seine Eindrücke von den vergangenen Ehrungsfeiern angesprochen, sagt er: „Es ist ein wahrer Schatz, der da immer wieder erlebbar wird.“

Die Facetten des kirchlichen Ehrenamts sind mannigfaltig: Von Mesner- und Kirchenputzteams über Gottesdienstvorbereitungskreise, Kinderkirchen-Teams, Gruppen- und Jugendleitungen, Ministrantinnen und Ministranten, Zeltlager-Gruppen, Chöre und Musikgruppen, Ökumene-Kreise und Senioren-Clubs bis hin zu Besuchsdiensten, Helferkreisen, Kleiderkammerdiensten oder Kirchencafé-Teams setzen sich Menschen für verschiedenste Ziele ein – sei es zur Umsetzung neuer Ideen oder zur Lösung vorhandener Probleme.

Drei beispielhafte Gruppen, die in den vergangenen Jahren ausgezeichnet wurden, stellen wir Ihnen im Folgenden vor.



Kuchenbäckerinnen und -bäcker am Schönstatt-Zentrum Marienberg

Kurz nach der Gründung des Schönstatt-Zentrums am Marienberg im Jahr 1996 wurde die Idee für einen Sonntagskaffee mit selbst gebackenen und gespendeten Kuchen geboren. Dieses Angebot hat sich zu einer besonderen Attraktion für Gottesdienstbesucher, Wanderer und Radfahrer entwickelt und ist nicht nur zu einem wichtigen Treffpunkt, sondern auch zu einer Einnahmequelle zum Aufbau des Marienberges geworden.

Jedes Wochenende wird gebacken. Mindestens zehn Kuchen und Torten stehen in der Regel zur Auswahl. „Wenn eine Veranstaltung ansteht oder sich große Wallfahrtsgruppen angemeldet haben, können es aber auch mal deutlich mehr werden“, versichert Schwester Carolina vom Schönstatt-Zentrum.

Für das Team der Kuchenbäckerinnen und -bäcker war es eine Ehre, 2024 den Preis der Stiftung für das Ehrenamt entgegennehmen zu dürfen, erinnert sich Elisabeth Mager: „Eine große Überraschung war das – der viele Trubel, nur weil wir ein paar Kuchen backen“, sagt sie bescheiden.

Zeltlagerteam der Pfarrei St. Marien Langenzenn

„Jahreshighlight“ – so nennt das Vorbereitungsteam das von ihnen veranstaltete Zeltlager. Schon im März findet jedes Jahr das erste Treffen statt, um im August Kindern und Jugendlichen eine ganze Woche voller Erlebnisse und Spaß mit Gleichaltrigen zu ermöglichen. Das Ganze kommt gut an: Jährlich kommen etwa 80 Teilnehmende zusammen.

Bei den langen Planungsarbeiten im Vorfeld müssen die insgesamt 30 Leiterinnen und Leiter einiges beachten: Neben der Vorbereitung von Programm und Zeltplatz stellen sie unter anderem ein Sicherheitskonzept auf und holen verschiedenste Genehmigungen ein.

Auch wenn die Vorbereitungen einiges an Zeit und Herzblut in Anspruch nehmen, macht das alles viel Spaß. Die meisten, die das Zeltlager planen, waren früher selbst Teilnehmende und wissen, dass sich die viele Arbeit lohnen wird, wenn die Woche dann beginnt.



Bastelrunde in der Pfarrei St. Ludwig Ansbach

Woche für Woche treffen sich rund 20 Bastlerinnen im Ansbacher Pfarrzentrum zum gemeinsamen Schneiden, Kleben, Falten, Stricken und Häkeln. Immer im Herbst werden ihre gesammelten Werke dann verkauft – bei einem großen Basar im Pfarrsaal. Jedes Jahr kommen so mehrere tausend Euro zusammen, mit denen soziale Projekte in der Pfarrei und der Stadt unterstützt werden.

Welche genau, entscheidet die Bastelrunde gemeinsam: Kindergarten, Pfarrcaritas, Tafel, Frauenhaus oder eine Initiative für Obdachlose waren schon dabei. Auch außergewöhnliche Projekte wie die Instandsetzung eines historischen Kruzifixes wurden in den letzten fast 55 Jahren ermöglicht.

Es geht allerdings nicht nur ums Basteln: Die Runde hat einen starken Zusammenhalt. Wenn es Schicksalsschläge oder Probleme gibt, wird sich umeinander gekümmert, Geburtstage werden gemeinsam gefeiert. „Die Gemeinschaft ist uns sehr wichtig“, sagt Mitorganisatorin Dorothea Beyer.



STIFTUNGSZENTRUM
ERZBISTUM BAMBERG



Wenn Sie die Stiftung für das Ehrenamt unterstützen möchten, finden Sie auf dieser Seite Informationen, Kontaktdaten und Spendenmöglichkeiten.

EIN KOLLEGIALES

Miteinander

Carola Di Maria ist seit Anfang des Jahres Mesnerin im Bamberger Dom. Ein Blick auf ihren neuen Arbeitsplatz und den Weg dorthin.

Von Aufregung ist kaum etwas zu spüren. Und das, obwohl Carola Di Maria mit ihrem Dienst für Domkapitel und Dompfarrei einiges um die Ohren hat. Aber sie bringt Erfahrung mit. Schon lange bevor sie sich auf die frei gewordene Stelle am Bamberger Dom beworben hat, war sie als Mesnerin in verschiedenen Kirchen in der Region tätig. Seit Anfang des Jahres bildet sie nun

Dörfleins. Als ihre Kinder noch klein waren und sie dort im Pfarrgemeinderat saß, war sie für die Ministrantinnen und Ministranten verantwortlich. Dann schied der Mesner krankheitsbedingt aus, und der damalige Pfarrer schlug sie als Nachfolgerin vor. Mit den Erfahrungen als Ehrenamtliche kam Carola Di Maria in den Seelsorgebereich Bamberger Osten, wo sie ab 2013 angestellt war.

Nun also der Dom. Eine Kirche mit Bischofsstuhl. Di Maria freut sich, dass sie hier mit einem Kollegen zusammenarbeiten kann, der die besonderen Aspekte der Arbeit in der großen Kathedrale kennt. „Ich denke, wir haben ein gemeinsames Interesse daran, dass alles seine Ordnung hat. Auch Sauberkeit ist uns wichtig – und Diskretion“, sagt sie. Bei den vielen Menschen, die bei den spirituellen, kulturellen und touristischen Angeboten vor Ort zusammenarbeiten, spürt sie Offenheit und Aufgeschlossenheit: „Es läuft gut und kollegial.“

Zu ihrem Aufgabenbereich gehören unter anderem das Öffnen und Schließen des Doms. Vor und während der Gottesdienste kümmert sie sich um die Steuerung von Licht und Ton, sorgt sich um die Ordnung und Sauberkeit der Gewänder der Geistlichen und stellt die liturgischen Geräte und Bücher bereit. Wenn notwendig, ist sie



zudem als Ministrantin am Altar im Einsatz. Auch der Beerdigungsdienst gehört zu den Aufgaben der Dommesnerinnen und -mesner.

Bereits Ende des letzten Jahres hatte die Mesnerin ehrenamtlich in ihren neuen Dienst im Dom hineingeschnuppert. Nun wechseln sich Di Maria und Dornheim ab oder sind bei größeren Veranstaltungen auch gemeinsam im Einsatz. Davon gibt es am Dom mit den Feiern der Pfarrgemeinde, Hochfesten wie Weihnachten und Ostern sowie Diakonen- und Priesterweihen einige.

„Mein Arbeitsplatz ist ein Gotteshaus mit viel Geschichte und ganz viel Seele.“

Carola Di Maria

Bis sie das alles einmal erlebt und mitgestaltet hat, wird Di Maria – trotz aller Erfahrung – sicher doch noch das ein oder andere Mal Herzklopfen verspüren. Nicht nur, wenn es einmal stressiger zugeht, sondern auch in den ruhigen Momenten – dann, wenn sie innehält und sich in Erinnerung ruft: „Mein Arbeitsplatz ist ein Gotteshaus mit viel Geschichte und ganz viel Seele.“ Dass sie nun ein Teil davon ist, erfüllt sie mit Respekt und Stolz.

Katholische Mesnerinnen und Mesner verrichten ihren Dienst im Zentrum des Glaubensgeschehens. Sie begleiten Gottesdienste und betreuen Kirchenräume. Dazu sind unter anderem handwerkliches Geschick und liturgisches Feingefühl notwendig. Als „Hüter des heiligen Hauses“ üben sie eine Aufgabe aus, „in der sich Herz und Hände ergänzen sollen“, wie es die überdiözesane Mesnerschule Freising formuliert. In kleinen Kirchengemeinden sind Mesnerinnen und Mesner meist ehrenamtlich tätig.

mit Sebastian Dornheim, der schon knapp 15 Jahre lang in der Bamberger Kathedrale tätig ist, ein Team. Angefangen mit dem Mesnerdienst hat die aus der Bamberger Pfarrei St. Heinrich stammende Di Maria in



Lebensweisheiten

„Meine Frau war meine Nummer eins im Leben. Als junger Mann habe ich sie bei der Arbeit kennengelernt und wusste auf den ersten Blick: Die mag ich! Ihr ging es genauso, und wir hatten das Glück, dass dieses Gefühl nie verflog. Fast 70 Jahre waren wir verheiratet, hatten vier Kinder zusammen. Ich habe dadurch gelernt, dass es sich sehr lohnen kann, auf sein Bauchgefühl zu hören. Wenn man den richtigen Menschen findet, ist alles andere Nebensache.“

Heinrich J. T. Oberste-Brandenburg, 92 Jahre
Caritas-Pflegezentrum St. Elisabeth Forchheim

Orientierungen

für eine Kirche mit Zukunft

Im Zuge des pastoralen Prozesses „Entscheiden und Handeln: Für eine Kirche mit Zukunft“ wird im Erzbistum Bamberg und seinen Seelsorgebereichen die Pastoral weiterentwickelt und neu ausgerichtet. Zum Start des Prozesses hat Erzbischof Herwig Gössl Anfang des Jahres „Pastorale Orientierungen“ vorgelegt, die Impulse geben, Räume zum Handeln eröffnen und Chancen zum Experimentieren schaffen sollen.

Die pastoralen Orientierungen, die Erzbischof Gössl am 11. Januar in Kraft gesetzt hat, dienen den 35 Seelsorgebereichen im Erzbistum als Basis für ihre Überlegungen zu eigenen pastoralen Strategien und kreativen Ideen, wie sie künftig vor Ort Kirche sein und ihren Glauben authentisch leben wollen. Der Erzbischof gibt fünf zentrale Impulse, die er für die Zukunft der Kirche von Bamberg als zielführend erachtet.

„Gesandt ins Heute“ betont, dass pastorales Handeln sich immer an den Menschen in ihren jeweiligen Lebenswelten orientiert. Es berücksichtigt, dass Menschen unterschiedliche Zugangsweisen zum Glauben, Erwartungshaltungen und Beteiligungsformen haben. Ein besonderer Fokus liegt auf Menschen, die aktuell nicht (mehr) von Kirche erreicht werden.

Das Stichwort **„Miteinander gestalten“** verdeutlicht, dass pastorales Handeln sich immer ausgehend von und gemeinsam mit den Menschen entwickelt. Die Vielfalt ihrer Lebenswirklichkeiten, Themen und Bedürfnissen wird als Ressource und Potenzial gesehen. Pastorales Handeln soll Gemeinschaftserfahrungen und das Einbringen der eigenen Begabungen ermöglichen, kontextnah und verständlich verkünden, Missstände bekämpfen und konkrete Hilfe und Unterstützung bieten.

Der Aspekt **„Neues ermöglichen“** stellt heraus, dass eine Neuorganisation der Strukturen, Rollen und Prozesse kirchlichen Handelns nötig ist. Pastorales Handeln geschieht dort, wo Menschen ihren Glauben im Alltag und in der (digitalen) Welt leben, sich selbst organisieren und ihre eigenen Ausdrucksformen des Glaubens finden. Es unterstützt Engagement und Eigeninitiative. Gemeinschaftlich gelebter Glaube ist „dynamisch und nicht an bestehende Orte und Gebäude gebunden“.

Alles zum Bistumsprozess „Entscheiden und Handeln: Für eine Kirche mit Zukunft“ und zum Begleitprogramm finden Sie auf dieser Seite: www.kirchemitzukunft.de

Die „Pastoralen Orientierungen“ von Erzbischof Herwig Gössl können Sie direkt **hier** als PDF-Dokument herunterladen.

Eine liturgische Arbeitshilfe, die auf den Pastoralen Orientierungen aufbaut, finden Sie als PDF-Dokument **hier**.

„Vernetzt handeln“ ruft zum Dialog und zur Vernetzung mit ökumenischen Partnerinnen und Partnern sowie mit zivilgesellschaftlichen Initiativen und Organisationen auf, die das soziale Leben mitgestalten. Ziel ist es, zum Wohle der Menschen gemeinsam Verantwortung zu übernehmen und Ziele umzusetzen.

„Wesentliches stärken – Mögliches freisetzen“ macht deutlich, dass vorhandene Ressourcen (Zeit, Geld, Personen, Räume, Know-how, Begabungen) gezielt für die Erfordernisse im Sozialraum und die Bedürfnisse der Menschen dort eingesetzt werden. Ein besonderer Fokus liegt auf sozialen und diakonischen Projekten sowie auf der Förderung von Engagement und Nachhaltigkeit. Pastorales Handeln initiiert und unterstützt experimentelle und innovative Ansätze. Bestehendes und selbstverständlich Vorausgesetztes wird hinterfragt und wertschätzend verabschiedet, wenn es der jeweiligen Situation nicht (mehr) angemessen ist.



Mädchenchorfestival

Über 40 Chöre mit rund 1200 Sängerinnen aus dem ganzen Land werden vom **18. bis 20. September 2026** in Bamberg sein – zum Festival der Mädchenchöre des Pueri-Cantores-Verbandes Deutschland. Details zum öffentlichen Programm gibt es unter: www.chorfestival-bamberg.de

Freitag, 18. September ab 18 Uhr

Eröffnung auf dem Maxplatz mit anschließender Prozession zum Bamberger Dom

Samstag, 19. September

Begegnungskonzerte in Kirchen und sozialen Einrichtungen in der Region

Sonntag, 20. September ab 10:30 Uhr

Livestream zum Abschlussgottesdienst im Bamberger Dom



KULTUR
IM SCHATTEN
DER BASILIKA
2026



Vierzehnheiligen

Im Zuge der Veranstaltungsreihe „Kultur im Schatten der Basilika“ gibt der Benediktinerpater Zacharias Heyes am **25. Juni ab 20 Uhr** seine „Geschichten vom kleinen Mönch“ zum Besten. Der fränkische Liedermacher, Kabarettist und ehemalige Pfarrer Wolfgang Buck tritt am **15. Juli ab 20 Uhr** mit seinem Soloprogramm „immerweider“ auf.

Zeitgleich ist in den Räumen der Bildungs-

und Tagungshäuser Vierzehnheiligen **immer montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr** die Ausstellung „Bibel meets Pop“ zu sehen, die biblische Gestalten frech, bunt und kreativ mit unserer heutigen Popkultur verknüpft.



Termine



Glasmalerei

Die aktuelle **Sonderausstellung** im Diözesanmuseum Bamberg zeigt die faszinierende Welt der Glasmalerei im Spannungsfeld zwischen Mittelalter und Gegenwart.

Im Zentrum steht das Andreasfenster von 1414, die einzige erhaltene mittelalterliche Farbverglasung des Bamberger Doms. Die Ausstellung präsentiert dieses historische Erbe im Dialog mit visionären Werken zeitgenössischer Künstler wie Gerhard Richter, Imi Knoebel und Xenia Hausner.

Heinrichsfest

Das Heinrichsfest rund um den Bamberger Domberg bietet von **Donnerstag, 9. Juli, bis Sonntag, 12. Juli**, ein vielseitiges Programm aus Gottesdiensten, Kultur und Begegnung an. Höhepunkt ist der Sonntag mit Ständen und Bühnenprogramm auf dem Domplatz sowie dem Hof der Jugend in der Dompropstei.

Alle Details zum Programm und zu den zahlreichen Angeboten gibt es unter: www.heinrichsfest.de



Impressum

„Leben im Erzbistum Bamberg“ ist ein Magazin für Katholikinnen und Katholiken im Erzbistum Bamberg.

Herausgeber

Erzbischöfliches Generalvikariat
Medien- und Projektarbeit
Domplatz 2, 96049 Bamberg
leben@erzbistum-bamberg.de
www.leben.erzbistum-bamberg.de

Verantwortlich: Harry Luck,
Leiter Stabsstelle Medien- und
Projektarbeit

Chefredaktion: Dominik Schreiner

Texte: Dominik Schreiner (S. 2, 4–5, 8–9, 22–23); Diözesanstelle
Berufe der Kirche (S. 6–7); Christian
Ganser (S. 10–12, 18–19); Echt
Oberfranken (S. 14–15); Patricia
Achter (S. 16); Christiane Dillig
(S. 24); Pastorale Entwicklung/
Beatrice Petrik (S. 26)

Fotos: Dominik Schreiner;
Toni Wittmann (S. 2, 6–7, 19);

Theresa Schreiner (S. 2); Christian
Ganser (S. 3, 16, 19, 23); Referat
Spiritualität (S. 3); Archiv Salesianer
Don Boscos (S. 3, 18–19); Pexels/
Lopez Jr. (S. 10); Hendrik Steffens
(S. 11); Pexels/Milton Vines (S. 11);
Heinrich Kolb (S. 12); Pfarrbrief-
service.de/Markus Weinländer
(S. 12); Wolfgang Bouillon (S. 15);
Heike Rost (S. 15); Patricia Achter
(S. 16, 27); privat (S. 20, 23)

Druck: Don Bosco
Druck & Design, Ursensollen

Diese Zeitschrift wurde gedruckt
auf zu 100% recyceltem Papier
„Circle Silk“ (Umschlag) und
„Circle Volume“ (Innentext).
Das Papier ist ausgezeichnet
mit dem Blauen Engel, FSC®
und EU Ecolabel zertifiziert.

Gestaltung: Julia Kreck,
mohr®, Bamberg

Folgen Sie uns:

f / erzbistumbamberg
@ / erzbistumbamberg
v / erzbistumbamberg
x / bistumbamberg
v / wir_im_erzbistum_bamberg





Möchten Sie in Zukunft das „Leben“ erhalten?

Sie möchten weiterhin Geschichten aus dem Leben im Erzbistum Bamberg lesen? Falls Sie sich noch nicht in unseren kostenlosen Verteiler eingetragen haben, dann melden Sie sich gerne dort an. Lassen Sie uns zum Erhalt einer digitalen Variante Ihre E-Mail-Adresse zukommen beziehungsweise senden Sie uns für die Zustellung gedruckter Exemplare Ihre Anschrift an leben@erzbistum-bamberg.de oder per Post an Redaktion „Leben“, Domplatz 2, 96049 Bamberg.

Hier finden Sie die digitale Ausgabe des Magazins:
leben.erzbistum-bamberg.de



Lebensweisheiten



„Auf andere Generationen zugehen und sich untereinander verstehen – das kann man lernen! Das geht, wenn man will, wenn man nachfragt und wenn man nicht nur darauf wartet, dass es von alleine passiert. Ich selbst habe das erlebt, als mein Vater nach langer Kriegsgefangenschaft nach Hause gekommen ist. Damals kannte ich ihn kaum, konnte mich nur noch dunkel an ihn erinnern. Nach Monaten und Jahren der gemeinsamen Arbeit in der heimischen Schreinerei war das anders. Wir lernten uns wieder neu kennen. Weil es uns wichtig war.“

Brigitte Arnhold, 87 Jahre

Caritas-Pflegezentrum
St. Elisabeth Forchheim

Hinweis zum Datenschutz

„Leben im Erzbistum Bamberg“ ist ein Magazin des Erzbistums Bamberg. Das Heft wird an verschiedenen Stellen zur Mitnahme ausgelegt und an Personen verschickt, die dies ausdrücklich wünschen. Für die Bestellung und den Versand verwenden wir die von Ihnen angegebenen Kontaktdaten (Name, Anschrift und ggf. E-Mail-Adresse). Die Verarbeitung dieser Daten erfolgt ausschließlich zum Zweck der Zusendung der Zeitung. Wenn Sie sich im Verteiler

an- sowie abmelden wollen oder eine detaillierte Auskunft über die zu Ihrer Person gespeicherten personenbezogenen Daten wünschen, wenden Sie sich bitte an uns per E-Mail: leben@erzbistum-bamberg.de. Verantwortlich für die Datenverarbeitung ist Harry Luck, Leiter der Stabsstelle Medien- und Projektarbeit. Zur postalischen Versendung des Magazins bedienen wir uns der Unterstützung durch technische Dienstleister. Diese Dienstleister werden gemäß den für uns gel-

tenden Datenschutzbestimmungen sorgfältig ausgewählt und sind gesetzlich und vertraglich dazu verpflichtet, ein hohes Datenschutzniveau sicherzustellen. Ihre Daten werden nur so lange gespeichert, wie Sie den Bezug der Zeitung wünschen. Eine Abbestellung ist jederzeit möglich.

Unser Datenschutzkoordinator Michael Schmid ist erreichbar unter leben@erzbistum-bamberg.de, Tel.: 0951 5021532. Als betrieblicher Datenschutzbeauftragter für das

Erzbischöfliche Ordinariat Bamberg ist Rechtsanwalt Thomas P. Costard tätig: Rechtsanwaltskanzlei Costard, Kanzlei für IT-Recht und Datenschutz, EUROCOM Businesspark, Lina-Ammon-Straße 9, 90471 Nürnberg. Wenn Sie uns Feedback geben wollen, Fragen haben oder mehr Exemplare dieser Ausgabe erhalten wollen, schreiben Sie uns gerne an leben@erzbistum-bamberg.de oder postalisch an: Redaktion „Leben“, Medien- und Projektarbeit Domplatz 2, 96049 Bamberg.